

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 80 (1954)
Heft: 2

Artikel: Friedensgespräche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493036>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

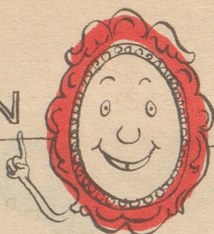
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wie alle Filmschauspieler und -schauspielerinnen in Hollywood hat auch Catherine Hepburn die Aufforderung des Kommunistenschnüfflers Mac Carthy erhalten, einen Fragebogen auszufüllen, darin sie Auskunft über ihre Vergangenheit, ihre politischen Meinungen und Tafeln usw. usw. geben sollte, damit man ersehen könnte, ob sie vor den ›Aus-schuß zur Untersuchung antiamerikanischer Umtriebe‹ zitiert werden müsse. Sie hat den Fragebogen unausgefüllt zurückgeschickt und folgenden Brief beigefügt: «Was Ihren Fragebogen betrifft, teile ich Ihnen mit, daß ich zu Mussolinis Zeiten drei Monate in Italien war. Bin ich deshalb Fascistin? Soeben habe ich mit Vergnügen ein Buch über Stalin zu Ende gelesen. Bin ich deshalb auch noch Kommunistin? Darüber hinaus lege ich Wert darauf, Ihnen zu gestehen, daß ich eine kleine Besitzung auf einer Insel habe, die Jungfraueninsel heißt. Es würde mich interessieren, zu erfahren, was Sie daraus für Schlüsse ziehen.» – Mac Carthy soll vor Wut vielfarbig geworden sein. Wer weiß, vielleicht ist solch ein Amokläufer nur mit Gelächter schließlich unschädlich zu machen.

Die holländische Stadt Bergen op Zoom, berühmt dereinst in den niederländischen Befreiungskriegen, später als Austernlieferantin, macht erneut von sich reden. Es ist daselbst ein ›Klub der Lügner‹ gegründet worden, wobei als Aufnahmebedingung gilt, daß einer drei Minuten lang Lügen erzählen kann, ohne daß man es merkt. Ueberhaupt soll in dem Klub nicht mehr die Wahrheit gesprochen werden. Man berichtet, 2000 Angler wollten sofort dem Klub geschlossen beitreten. – Die Anziehungskraft für die Jäger dürfte auch nicht gering sein.

Von der Bermuda-Konferenz erfährt man interessante Details. Der französische Ministerpräsident Laniel und der Außenminister Bidault haben ihren eigenen Koch mitgebracht, der die per Flugzeug herbeigeschafften Froschschenkel und Weinbergschnecken zubereiten mußte. – Das Tempo, in dem da die internationalen Fortschritte erzielt worden sind, dürfte ebenfalls im Zeichen der Weinbergschnecken gestanden haben. –

Nach eingehender Befragung der Sterne ist jedenfalls der französische Astrologe Camille Janguy, zu dem

Schluß gekommen, daß bei der Bermudakonferenz nicht viel herauskommen werde, und zwar wegen der bösen Einflüsse von Mars und Uranus. – Es soll Leute gegeben haben, die zu ähnlichen Resultaten ohne Befragung der Sterne gekommen sind.

In einem staatsbürgerlichen Frage-spiel (Quiz) haben die Schüler Bonns zwischen 14 und 18 Jahren eine recht klägliche Figur gemacht. Viele wußten den Namen des Bundespräsidenten nicht, einige hielten ›Hygiene‹ für ein Raubtier, den Stadtkämmerer für einen Kammerdiener oder sogar für einen Kammerjäger. Am erfreulichsten erscheint uns das Ergebnis der Befragung nach dem Sinn der SED. Die meisten behaupteten, es heiße Seebäder-Erholungs-Dienst. – Das kommt von der Abkürzungs-krankheit. Es wird einem so schon schlecht vor lauter NATO und UNO und all diesen großgeschriebenen Sprach-roboters.

Der westdeutsche Generalvertreter der ›Allgemeinen Niederländischen Vereinigung für Fremdenverkehr‹ gab auf einer Konferenz der fünf niederländischen Watteninseln, die Friesland und Groningen vorgelagert sind, folgendes Votum über die Wünschbarkeit deutschen Besuchs ab: «Empfanget die Deutschen freundlich. Laßt sie gut und reichlich essen und trinken und seid vor allem nicht kleinlich, wenn die Herren und Damen gemeinsam baden wollen. Belästigt sie auch nicht mit Polizeiverordnungen über Badanzüge, denn die Deutschen lieben es, zu baden, wie sie sind. Macht einen Prospekt, macht ihn gründlich, mit Hinweisen auf die Naturschönheiten und den Vogelbestand – und schmeißt ein nacktes Fräuleinchen auf die erste Seite. Das verpflichtet zu nichts.» – Der scheint seine westdeutschen Pappenheimer zu kennen.

Herriot ließ sich kürzlich in der Kammer einen Aufsichtsbeamten kommen, und fragte ihn, ob der Abbé, den er in allen Sitzungen auf der Galerie in der ersten Reihe bemerkt habe, ein Mitglied der Nunziatur sei. Nein, antwortete der Beamte, er hat keine Funktion, aber er kommt regelmäßig, hört sich die Reden der Deputierten an und zieht sich dann zurück. – Und weiter? – Nun, er zieht sich zurück, hat er mir gesagt, um sogleich für Frankreich zu beten! – Recht hat er!

«Dasselbe in Grün»

Das Leben ist nicht einfach. Sogar das, was ein armer Autor als einen Witz betrachtet, kann mißverstanden werden, so daß es mitunter gar nicht so abwegig ist, wenn man seine ›Witze‹ erklärt. Also:

Wenn man weiß, wie oft von Seiten des Theaters dem Film als unkünstlerisch vorgeworfen wurde, daß er ein ihm passendes Gesicht oder ein Paar ebenso passende Beine kurzerhand zum Star macht, dann müßte man vom Theater annehmen, daß es nie etwas ähnliches tun würde.

Und gerade das hat es getan. Oder – woher, glauben die zwei lieben Leser, die für den gar nicht angegriffenen Fußballspieler ihre Lanzen zerbrochen haben, woher wohl hat man gewußt, daß der treffliche Darsteller Bluntschli ein Fußballspieler war?

Das Programmheft hat darüber Auskunft gegeben.

Kein Mensch – nicht einmal Palati – hat behauptet, der Bluntschli sei nicht gut gewesen. Im Gegenteil: Er war sehr gut.

Nicht gut aber war, daß das Theater plötzlich seine Tradition durchbrach und so tat, wie der Film öppendieh tut.

So war es gemeint, und so ist es auch von allen Lesern des Nebelspalters (bis auf zwei und einen Sportredakteur) verstanden worden.

Ich kann, zu meiner Entschuldigung und restlosen Reinwaschung, nicht einmal das Zitat anführen: ›Den Sack schlägt man, den Esel meint man‹, weil ich erstens nichts anderes geschlagen habe, als was ich gemeint habe – und weil ich, zweitens, eine heillose Angst davor habe, daß man mir vorwerfen würde, ich habe irgend jemand einen ›Sack‹ oder gar einen ›Esel‹ genannt.

Der zerknirschte Palati

Friedensgespräche

Nach einem Konflikt vereinigen sich die Vertreter der beiden Länder am Verhandlungstisch.

«Wir wollen nie mehr vom Krieg sprechen!» ruft der erste Redner pathetisch aus.

«Einverstanden!» antwortet der Abgeordnete der andern Nation, «ich spreche im Namen meiner Regierung, wenn ich Ihrem Lande all das wünsche, was Ihr uns wünscht.»

«So!» schreit der andere, «fangt Ihr schon wieder an!»

